

Weder Klarheit noch gute Nachbarschaft

Stellungnahme zu „Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland. Eine Handreichung des Rates der EKD“

Internationaler Versöhnungsbund/Deutscher Zweig, Regionalgruppe Bielefeld

Klarheit ist eine gute Maxime für Christen und Nichtchristen. Auch und gerade im Dialog ist Klarheit über die eigene und die andere Religion unerlässlich. Eine Profilierung des eigenen christlichen Glaubens und seiner Lehren dient jedoch u.E. dann nicht der Klarheit, wenn die klare Absicht der Abgrenzung vom Glauben der anderen immer wieder durchscheint. So z.B. auf S. 19 der Handreichung, wo es heißt: **„Diese (d.h. die gemeinsamen Spuren Gottes) begründen keinen gemeinsamen Glauben und erst recht keine gemeinsame Verkündigung oder Frömmigkeitspraxis.“**

Unser Eindruck ist, dass sich in dieser Handreichung ein klarer Rückfall in den althergebrachten Anspruch auf Alleinvertretung der Wahrheit Gottes bemerkbar macht, der einer guten Nachbarschaft überhaupt nicht dienlich ist.

Die Handreichung wird ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht, wonach es darum geht, **„den eigenen Glauben so zur Geltung zu bringen, dass (...) Menschlichkeit und Verantwortung vor Gott gefördert wird.“** (S. 23).

Die Handreichung berücksichtigt vor allem nicht, dass Klarheit keine abstrakte Größe ist, sondern immer nur in einer konkreten Beziehung zu Menschen in konkreten Situationen herzustellen ist. Wir haben solche Klarheit und daraus folgende gute Nachbarschaft im konkreten Dialog erfahren. Wenn es in der Handreichung heißt: **„Die Feststellung des `Glaubens an den einen Gott` trägt nicht sehr weit.“**, so können wir nur bekennen: Unsere Erfahrungen sind deutlich anders.

In einer immer stärker nachchristlich werdenden Gesellschaft, in der das `Gerücht von Gott` verloren zugehen droht, freuen wir uns über jeden, der den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als seinen Gott erkannt hat und in Beziehung mit ihm und aus ihm lebt. Es geht nicht um **„eine ungefähre Übereinstimmung mit einer anderen Gottesvorstellung“**, sondern um eine fundamentale Gemeinsamkeit, um eine klare, offensichtliche tiefreichende Gemeinsamkeit. Wir glauben an ein und denselben Gott und insofern reden wir, Christen wie Muslime, auch mit ein und demselben Gott.¹ Dies ist die Klarheit, die die Begegnung trägt – die christlich – islamische ebenso wie die christlich-jüdische.

„Glaube ist nach christlichem Verständnis personales Vertrauen auf den Gott der Wahrheit und Liebe, der uns in Christus begegnet“, so formuliert sehr schön die EKD. Uns begegnet er in der Tat so. Darum auch sagen wir „Vater unser“ und meinen den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die anderen, die ebenfalls vom Gott Abrahams sprechen, Juden, wie Muslime, scheinen demnach den Gott der Wahrheit und Liebe anders begegnet zu sein. Die Aussage des EKD Dokumentes **„Ihr Herz werden Christen jedoch schwerlich an einen Gott hängen können, wie ihn der Koran beschreibt und wie ihn Muslime verehren“** wirft durcheinander, was auseinander gehört. Gott, wie ihn der Koran beschreibt, ergibt das Gottesbild der Muslime. Das ist anders als unser Gottesbild, sonst wären wir eine Religion. Die Verehrung der Muslime zielt aber nicht auf ein Gottesbild, sondern auf Gott. Dieser Gott aber ist auch unser Gott.

Die EKD schreibt: **„Eine konfliktfreie Zone der Gottesverehrung kann es nicht geben, wenn der Anspruch beider Religionen, Gottes Offenbarung zu bezeugen, ernst genommen wird.“**

Wir halten demgegenüber fest, dort wo Gott wirklich verehrt wird, wo er angerufen und gepriesen wird, wo um sein Erbarmen gebetet wird, dort entsteht immer eine von Konflikten freie Zone. Auch und gerade dann, wenn die Beter aus unterschiedlichen Religionen kommen. Doch für den Rat der EKD können die Beter nicht aus unterschiedlichen Religionen kommen:

„Ein gemeinsames Gebet in dem Sinne, dass Christen und Muslime ein Gebet gleichen Wortlautes zusammen sprechen, ist nach christlichem Verständnis nicht möglich“.

Unsere Erfahrungen sind anders. Ein gemeinsames Gebet ist möglich. Wir haben es ausprobiert. Dreimal haben wir bisher ein gemeinsames Friedensgebet von Christen und Muslimen gemeinsam vorbereitet und durchgeführt. Beide Seiten, Muslime wie Christen, nahmen dabei Rücksicht auf die Anschauungen der anderen Religion. Es gab genug Gemeinsamkeiten, die für ein Gebet ausreichen. Im gemeinsamen Essen nach dem Gebet, im lebendigen Austausch miteinander wurde etwas von dem erfahren, was gute Nachbarschaft sein könnte.

¹ So bereits deutlich vom II Vatikanischen Konzil ausgesprochen („Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten“); vgl. ansonsten vor allem *„Wie können wir Muslimen begegnen? Ausschuss »Islam in Europa« der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CEE)Arbeitspapier, St. Gallen und Genf, 24.11.2003.*

Kontakt:

Christian Stolze, Diesterwegstr. 50 33604 Bielefeld
Dr. Thomas Nauerth, Kesselstr. 10 33602 Bielefeld
Nauerth@Friedenstheologie.de